

Schwerpunkt

"weltwärts" - der Freiwilligendienst

Raus in die Welt und etwas Sinnvolles tun - das wünschen sich nach Schule, Ausbildung oder Studium viele junge Menschen. In den Entwicklungsländern wird die Hilfe der jungen Menschen gebraucht. Gleichzeitig sind die Erfahrungen im Ausland eine Bereicherung für die Jugendlichen und ein wichtiger Schritt zu einer gerechteren Welt. Damit ihr internationales Engagement nicht vom Geldbeutel abhängt, gibt es seit Anfang des Jahres den Freiwilligendienst "weltwärts".

[mehr ▶](#)

Lesen Sie dazu in diesem Magazin:

- ▶ **"weltwärts": Mit jungen Menschen die Welt gerechter gestalten**
- ▶ **Mein Traum: ein eigenes kleines Projekt**
- ▶ **Mit "weltwärts" in Südafrika**
- ▶ **Auch die kleinen Schritte zählen**

Empfehlenswerte Links:

- ▶ Traumjob Entwicklungszusammenarbeit? [↗](#)
- ▶ 40 Jahre Menschenrecht auf Familienplanung [↗](#)
- ▶ XVII. Internationale Aids-Konferenz in Mexiko [↗](#)

[mehr ▶](#)

Lesetipps:

- ▶ Neuer Afghanistan Newsletter [↗](#)
- ▶ Petra Meyer: "Schmerzgrenzen. Unterwegs mit Ärzten ohne Grenzen" [↗](#)
- ▶ Welt im Wandel (kostenloses Lehrmaterial) [↗](#)

[mehr ▶](#)

 [Das Magazin als PDF](#)

Weitere Themen:

Kultur und Bildung

"Bertolt Brecht" unterwegs in Nicaragua

[mehr ▶](#)

Tansania

Wasser ist Leben

[mehr ▶](#)

Jugend

Let's talk about Sex

[mehr ▶](#)

Aids-Waisen

Hand in Hand in Swasiland

[mehr ▶](#)

Gesundheit

Afghanistan: Hoffnung für kranke Kinder

[mehr ▶](#)

Zentralamerika

Zukunft statt Gewalt

[mehr ▶](#)

▶ Impressum

▶ Abonnieren Sie auch die weiteren Themenmagazine der
Bundesregierung

"weltwärts" - eine Initiative der Bundesregierung

Raus in die Welt und etwas Sinnvolles tun - das wünschen sich nach Schule, Ausbildung oder Studium viele junge Menschen. In den Entwicklungsländern wird die Hilfe der jungen Menschen gebraucht. Gleichzeitig sind die Erfahrungen im Ausland eine Bereicherung für die Jugendlichen und ein wichtiger Schritt zu einer gerechteren Welt. Damit ihr internationales Engagement nicht vom Geldbeutel abhängt, gibt es seit Anfang des Jahres den Freiwilligendienst "weltwärts".

Der Freiwilligendienst, den Bundesentwicklungsministerin Heidemarie Wiecek-Zeul ins Leben gerufen hat, wird aus öffentlichen Mitteln gefördert. Dadurch werden bei den beteiligten Hilfsorganisationen Mittel frei, die für die Unterstützung der Partner vor Ort eingesetzt werden können.

Im Ausland helfen

Die große Nachfrage übersteigt derzeit das Angebot. Da "weltwärts" für die Teilnehmenden kostenlos ist, erhalten auch junge Menschen aus einkommensschwachen Familien die Chance, sich zu engagieren. Die bisher bestehenden Freiwilligendienste, die von privaten Trägern angeboten werden, sind für die Teilnehmer häufig mit hohen Kosten verbunden (Reise, Unterkunft, Verpflegung).

Für die Zeit ihres Auslandsaufenthalts sind die Freiwilligen abgesichert. Der Versicherungsschutz umfasst Auslandsrankenversicherung, Unfall-, Pflege-, Haftpflicht- und Rücktransportversicherung.

"weltwärts" ist Anfang 2008 gestartet. Langfristig ist geplant, pro Jahr bis zu 10.000 junge Freiwillige in Projekte der deutschen Entwicklungszusammenarbeit zu entsenden.

Zugang zu Jugendlichen vor Ort finden

Die praktische Umsetzung erfolgt über die bestehenden Strukturen der deutschen Hilfsorganisationen oder Kommunen, die in der Entwicklungszusammenarbeit aktiv sind. Willkommen ist auch die Beteiligung von neuen und kleinen Organisationen.

Die Entsendeorganisationen sind das Bindeglied zwischen den Freiwilligen und den Projektträgern vor Ort, mit denen sie eng und partnerschaftlich zusammenarbeiten. Viele von ihnen haben schon in der Vergangenheit gute Erfahrungen mit jungen Freiwilligen in ihren Projekten machen können. Denn junge Menschen finden schnell Zugang zu den Jugendlichen in den Projekten vor Ort.

Wer kann sich bewerben?

Die Bewerberinnen und Bewerber müssen folgende Voraussetzungen mitbringen:

- Alter von 18 bis 28 Jahren

- gesundheitliche Eignung
- Interesse an den Kulturen und Lebensverhältnissen in Entwicklungsländern
- Bereitschaft zur engagierten und tatkräftigen Mitarbeit in einem Projekt
- Hauptschul- oder Realschulabschluss mit abgeschlossener Berufsausbildung, Fachhochschulreife oder allgemeine Hochschulreife oder vergleichbare Voraussetzungen
- deutsche Staatsbürgerschaft oder ein entsprechendes Aufenthaltsrecht
- Grundkenntnisse der Sprachen im Gastland

Erfahrungsberichte

Die ersten "weltwärts"-Freiwilligen sind Anfang des Jahres ausgereist. In der aktuellen Ausgabe des Magazins zur Entwicklungspolitik berichten einige von ihnen über ihr Leben im anderen Land, ihre ersten Erfahrungen, Projekte und Probleme.

Philipp Ziser beispielsweise arbeitet in Burundi mit Waisenkindern. Sein Wunsch ist es, irgendwann einmal ein eigenes kleines Projekt zu haben. Nora Thiemann ist für ein Jahr in Nicaragua, wo sie sich in einem Bildungsprojekt engagiert. Und in Südafrika kümmert sich Andreas Ebert um Straßenkinder.

Im Artikel "weltwärts": Mit jungen Menschen die Welt gerechter gestalten" schreibt Bundesentwicklungsministerin Wiczeorek-Zeul, warum sie "weltwärts" ins Leben gerufen hat.



Kontext

"weltwärts"

"weltwärts" und der Deutsche Entwicklungsdienst

"weltwärts": Mit jungen Menschen die Welt gerechter gestalten

Von Bundesentwicklungsministerin Heidemarie Wiecek-Zeul

Internationales Engagement kommt an und lohnt sich! Das haben nicht nur der Global Player Bill Gates und Stars wie Bob Geldof erkannt. Anfang des Jahres hat das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, kurz: BMZ, den Freiwilligendienst "weltwärts" ins Leben gerufen.

"weltwärts" ermöglicht jungen Menschen im Alter von 18 bis 28 Jahren, sechs bis 24 Monate lang in Projekten unserer Partner vor Ort mitzuarbeiten.

Die Resonanz ist gewaltig: Bisher sind über 10.000 Bewerbungen bei den verschiedenen Organisationen eingegangen.

Bis August werden rund 1.000 junge Leute ausgereist sein, bis Ende des Jahres sollen es über 2.000 sein. Über 60 Prozent davon sind junge Frauen. Das freut mich besonders, da junge Frauen von den Fördermöglichkeiten des Zivildienstes ausgeschlossen sind, also in einem freiwilligen sozialen Jahr weniger hoch bezuschusst werden als junge Männer. Damit schafft "weltwärts" mehr Chancen für junge Frauen, sich international zu engagieren. Und Chancengleichheit und die Gleichberechtigung der Geschlechter sind mir persönlich ein großes Anliegen.

Engagement für alle

Besonders wichtig ist mir: Internationales Engagement darf nicht vom Geldbeutel der Familien abhängen! Viele junge Leute können es sich nicht leisten, die Programme, ihre Reise, Unterkunft und Verpflegung selbst zu bezahlen.

Die Entsendeorganisation kümmert sich in Zusammenarbeit mit der lokalen Partnerorganisation unter anderem um Reise, Unterkunft und Verpflegung der Freiwilligen. Außerdem erhalten die Freiwilligen ein Taschengeld von 100 Euro im Monat. Auch die Auslandsrankenversicherung übernimmt die Entsendeorganisation mit finanzieller Unterstützung des BMZ.

Die formalen Zulassungsanforderungen haben wir außerdem flexibel gehalten. Es kommt nicht auf Abitur oder Studienabschluss an, auf gute Noten in Erdkunde oder Mathematik. Schaden würde das sicher nicht. Im Vordergrund steht aber die Bereitschaft der Bewerberinnen und Bewerber, sich einzusetzen. Um dies zu zeigen, müssen sie die Auswahlverfahren der Entsendeorganisation erfolgreich durchlaufen. Ich wünsche mir sehr, dass sich durch "weltwärts" mehr junge Menschen weltweit engagieren können.

Gutes Doppel: Helfen und Lernen fürs Leben und die Welt

Die Einsatzorte der Freiwilligen sind über die ganze Welt verteilt: von Südafrika über Indonesien bis Ecuador. In den Entwicklungsländern wird die Hilfe der jungen Leute gebraucht. Ihr Einsatz stärkt die zivilgesellschaftlichen Kräfte vor Ort und unterstützt oftmals kleine Organisationen in ihrer Arbeit. So bereichert weltwärts den Erfahrungshorizont beider Seiten.

Gleichzeitig können die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vieles lernen, das in einem globalen Bildungs- und Arbeitsmarkt von unschätzbarem Wert ist: Fremdsprachen, interkulturelle Zusammenarbeit, Projektarbeit, soziale Kompetenz. Für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ist ihr Freiwilligendienst bei weitem kein Erlebnisurlaub. Vor Ort packen sie mit an, vor allem in den Bereichen Bildung, Jugendbeschäftigung und Gesundheit.

Dennoch stimmt auch für weltwärts, was Oscar Wilde zum Reisen feststellte: "Reisen veredelt den Geist und räumt mit allen unseren Vorurteilen auf." Nichts hinterlässt einen stärkeren Eindruck von einem Land und seinen Menschen als ein Aufenthalt vor Ort. Die vielen neuen, am Anfang oft befremdlichen Eindrücke verändern die Perspektive auf die Welt, die Selbstwahrnehmung und auch den Blick auf Deutschland.

All diese jungen Menschen werden voller neuer Eindrücke heimkehren, mit Freunden und Familie über ihre Erfahrungen sprechen und so den Gedanken einer gerechteren Welt weitertragen.

Die Erfahrungen vor Ort werden die Jugendlichen bereichern und ihnen helfen, unsere Welt durch Verständigung und Engagement zum Besseren zu verändern. So werden die Freiwilligen zu Multiplikatorinnen und Multiplikatoren für ein friedliches Zusammenleben. "weltwärts" gelingt damit, was in Zeiten der Globalisierung unerlässlich ist: das Bewusstsein junger Menschen für globale Fragen zu stärken und sie für unsere Welt zu interessieren.

(Autorin: Heidemarie Wieczorek-Zeul, Bundesministerin für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)



Kontext

"weltwärts"- der Entwicklungspolitische Freiwilligendienst des BMZ
Junge Freiwillige machen die Welt gerechter (BMZ)
"weltwärts"

Mein Traum: ein eigenes kleines Projekt

Als Bundesministerin Heidemarie Wieczorek-Zeul im Januar die ersten 50 "weltwärts"-Freiwilligen verabschiedete, war auch Philipp Ziser (25) aus Karlsruhe unter ihnen. Der ehemalige Student für Geschichte und Journalismus ist als Freiwilliger der Kölner Entsendeorganisation burundikids e.V. in Burundi eingesetzt. Seine Erfahrungen sollen anderen jungen Menschen Mut machen, es ihm gleich zu tun.

burundikids e.V. will Straßenkindern, Kriegs- und Aidswaisen in Burundi ein Zuhause geben. Dazu gehören neben der Unterkunft in einem Heim ausreichende Ernährung, Kleidung, medizinische Grundversorgung sowie eine Ausbildungsförderung.

Ich arbeite mit der Zukunft des Landes: den Kindern

Burundi ist ein kleines Land im Osten Afrikas und einer der ärmsten Staaten der Welt. Der über zehn Jahre währende Bürgerkrieg hat die Infrastruktur und auch die Hoffnung vieler Menschen auf eine bessere Zukunft zerstört. In Bujumbura, der Hauptstadt Burundis, arbeitet Philipp nun für zwei Jahre als Freiwilliger in einem Projekt der "Fondation Stamm".

"Fondation Stamm": Die ehemalige Krankenschwester Verena Stamm lebt seit 1972 in Burundi. Sie gründete im Jahre 2000 und während der Wirren des Bürgerkriegs die ersten Heime für Straßen- und Waisenkinder.

"Ich bin zuständig für die Kommunikation zwischen Burundi und Deutschland. Das heißt für mich zum Beispiel: Berichte und Anträge schreiben, Spenden sammeln, Projektpläne erstellen und Partnerschaften pflegen." Philipp lebt dort in einem Waisenhaus zusammen mit 65 Kindern. Wenn es möglich ist, verbringt er mit ihnen die Freizeit und hilft ihnen bei den Hausaufgaben.

Die Arbeit mit den Burundiern macht ihm Spaß und er fühlt sich ernst genommen. Das Schöne für Philipp ist vor allem, dass man täglich Erfolge sieht und "den direkten Draht" zu den Menschen hat. Gerade hierfür ist es unabdingbar, mit den Menschen kommunizieren zu können. Insofern sind gerade die Sprachkenntnisse eine wichtige Voraussetzung für einen erfolgreichen Freiwilligeneinsatz, meint Philipp.

Auf die richtige Einstellung kommt es an

"Ich bin der Meinung, dass der Einsatz eines oder einer Freiwilligen dem Projekt und der jeweiligen Organisation wirklich Unterstützung bringen sollte – außer Kosten. Das heißt, man sollte sich schon engagiert einbringen, was aber nicht schwer ist, wenn man merkt, dass man etwas Positives bewirken kann. Für einen selbst ist solch ein Einsatz immer eine tolle Erfahrung, die einen weiter bringt, ganz klar!"

Und was sollte man sonst noch mitbringen? "Offenheit", sagt Philipp. "Aber ich denke, wer sich für so etwas bewirbt, ist schon offen für Neues. Vor allem aber sollte man sich anpassen können und wollen. Respekt ist das A und O. Und wenn man etwas gesagt bekommt, sollte man sich auch daran halten und es nicht ständig besser wissen wollen."

Dinge im Kleinen verändern

Die Motivation, helfen zu wollen, spielt natürlich ebenfalls eine große Rolle. Genau so wichtig ist die Bereitschaft, sich schon im Vorfeld des Freiwilligeneinsatzes für das zukünftige Projekt zu engagieren: "Ich bin mit dem Gefühl nach Burundi gereist, etwas verändern zu wollen. Nicht die Welt, das kann ich nicht. Das können vielleicht andere. Aber die Politik und Wirtschaft können nur einen gewissen Rahmen bauen und bilden. Es braucht Menschen, die in diesem Rahmen an der Basis arbeiten, Projekte umsetzen, ein Ohr an der Bevölkerung haben", meint Philipp.

"Vor meinem Einsatz habe ich unter anderem an Schulen Vorträge gehalten, Artikel veröffentlicht und Spenden gesammelt. Darüber hinaus arbeite ich seit einem Jahr an dem Wiederaufleben der Partnerschaft Burundis mit Baden-Württemberg."

2.000 Kilometer weltwärts von zuhause

Nicht immer einfach ist für viele sicherlich die Vorstellung, zwei Jahre mehrere tausend Kilometer von zu Hause entfernt zu leben. "Meine Familie und Freunde waren natürlich traurig. Dennoch haben sie mich alle mit Verständnis und Unterstützung gehen lassen", meint Philipp. Auch ihm ist es nicht leicht gefallen, sie zurückzulassen.

"Gut zu wissen ist, dass ich hier auch so etwas wie eine Familie habe. Was natürlich kein Ersatz für die Leute zu Hause ist und auch nicht sein soll. Aber niemand ist aus der Welt. Nur eben ein Stück weiter weg."

"Genau das, was ich machen möchte"

Gute Erfahrungen hat Philipp während seiner Zeit in Burundi schon viele gemacht – auch wenn Probleme natürlich nicht ausbleiben. "Die schönsten Momente bescheren einem natürlich die Kinder. Ihr Lachen gibt einem soviel zurück, dass man gar nicht mehr anders kann, als das zu tun, was man tut. Die Arbeit mit ihnen ist das Erfüllendste überhaupt. Und wenn man sieht, was man alles erreichen kann, dann macht auch der stressigste Arbeitstag nicht sehr viel aus."

Mit welchen Problemen wird man denn konfrontiert? "Nun ja", antwortet Philipp, "mit fast allem, was man sich vorstellen kann im ärmsten Land der Welt. Aber es gibt nichts, wofür es nicht eine Lösung gäbe. Man muss an einem bestimmten Punkt eben die Kurve kriegen und Niedergeschlagenheit in Motivation umwandeln. Probleme in der Form, dass ich Angst um mich gehabt hätte, das kam noch nie vor."

Stattdessen schwärmt er: "Ich profitiere schon jetzt von meinen Erfahrungen aus Burundi. Es ist kein Beruf für mich, sondern eine Berufung. Es ist genau das, was ich machen möchte. Und außerdem lässt sich das ja prima mit Journalismus und Fotografie verbinden."

Philipp ist sich sicher: Er möchte in der Entwicklungszusammenarbeit bleiben: "Mein kleiner Traum ist es, vielleicht irgendwann ein eigenes kleines Projekt zu haben, in dem ich junge Journalisten für Burundi ausbilden kann. Ideen hierfür habe ich schon. Wichtig wäre aber, dass auf beiden Seiten noch viel passiert. Im Norden wie im Süden. Denn nur gemeinsam lässt sich etwas ändern."

(Autor: Steffen Stürznickel, Köln, Student an der Uni Bonn, Praktikant im "weltwärts"-Sekretariat)



Kontext

Burundikids e.V.
"weltwärts"
Länderinformationen zu Burundi

Mit "weltwärts" in Südafrika

Es ist "ein Tropfen auf den heißen Stein", aber ein ganz wichtiger. So beschreibt Andreas Ebert seine Arbeit als "weltwärts"-Freiwilliger beim Kinderhilfswerk Homesick-International in Kapstadt. Der Verein, der in Osterbruch in Norddeutschland beheimatet ist, setzt sich für ein besseres Leben von Straßenkindern ein. Für die nächsten zwei Jahre wird auch Andreas daran mitarbeiten. Hier sein erster Erfahrungsbericht:

Afrika ist kein vergessener Kontinent

Mit jedem Tag, den ich hier vor Ort bin, merke ich, wie wichtig der persönliche Austausch zwischen den Menschen aus unterschiedlichen Nationen und Kulturen ist. Bei meiner Arbeit im Projekt spüre ich, welche Bedeutung die interkulturelle und globale Zusammenarbeit zwischen den Ländern hat.

Dabei bin ich mir auch stets der Rolle bewusst, die mir als "Deutscher im Ausland" zukommt. Schließlich bin ich nicht nur kurz als Tourist hier vor Ort. In diversen Gesprächen mit öffentlichen und privaten Institutionen wird das "weltwärts"-Programm ausnahmslos als hervorragende Entwicklungshilfe oder besser gesagt Entwicklungszusammenarbeit angesehen. Auch Unternehmen und Privatpersonen sowie die Medien, mit denen ich sprechen konnte, sind ausnahmslos der gleichen Meinung.

Die Menschen hier vor Ort freuen sich, dass es Nationen gibt, die sich für sie, ihr Leben und ihre Probleme interessieren. Sie freuen sich, dass junge Menschen bereit sind, zu helfen und dadurch dazu beitragen, dass Afrika nicht zum "vergessenen Kontinent" wird. Dabei wird die Hilfe, insbesondere von den Menschen hier, häufig höher bewertet als die des eigenen Landes.

Die Prioritäten ändern sich

In vielen Bereichen sind die schwerwiegenden Folgen der Apartheid immer noch spürbar. Die massiven Probleme und Herausforderungen, vor denen dieses Land steht, spürt man jeden Tag hautnah.

Die Auswirkungen von Armut, Krankheit, hoher Kriminalität und Aids sind Probleme, mit denen man sich täglich konfrontiert sieht. Dabei muss man die eigenen Prioritäten jeden Tag neu ordnen.

Trotz dieser teilweise sehr schrecklichen Umstände und Schicksale gibt es auch Glück, Zuversicht, Hoffnung und Freundschaft. Dies ist eine spannende und beglückende Erfahrung, die ich nur schwer beschreiben kann.

Die Arbeit in meiner Entsendeorganisation hier vor Ort, der Homesick-International, ist sicherlich nur der so genannte Tropfen auf den heißen Stein. Trotzdem merke ich bei der täglichen Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen, wie wichtig diese Arbeit hier ist.

Lebenserfahrung: Der eigene Horizont hat sich erweitert

Die Hilfe und Unterstützung, die man den Kindern zuteil werden lässt, wird bei Einzelnen wie ein Schwamm aufgesogen. Ich merke, dass meine Arbeit eine tatsächliche Veränderung in ihrem Leben darstellt - was ich vorher niemals gedacht hätte. Dies ist eine großartige Sache, die ohne die Unterstützung des Bundesentwicklungsministeriums in dieser Form so nicht möglich wäre.

Natürlich ist meine Arbeit auch von zahlreichen Schwierigkeiten, Unvorhergesehenem und Problemen geprägt. Das geht schon bei den alltäglichen Dingen los. Aber ich sehe das jedes Mal als eine neue Herausforderung an. So wächst man tagtäglich auch mit seinen Aufgaben. Diese Erfahrung wäre in Deutschland in dieser Form nur schwer möglich, davon bin ich überzeugt.

Mich erfüllt es mit großer Freude, als einer der ersten Vertreter des "weltwärts"-Programmes so positive Erfahrungen melden zu können. Man ist natürlich auch stolz, einen wirklich sinnvollen Beitrag zur Völkerverständigung und den interkulturellen Austausch zu leisten. Auch persönlich partizipiert man von diesem Programm. Selten habe ich eine vergleichbare Situation erlebt, wo eine derart stark ausgeprägte Win-Win-Situation vorhanden ist, die allen Beteiligten zugute kommt.

(Autor: "weltwärts"-Teilnehmer Andreas Ebert, Hamburg, derzeit Homesick - South Africa, NPO - Cape Town)



Kontext

"weltwärts"

Homesick international

Erfahrungsbericht von Martin

Erfahrungsbericht von Ron

Länderinformation zu Südafrika

Auch die kleinen Schritte zählen

Seit sechs Monaten ist Nora Thiemann aus Bremen in Nicaragua. Sie arbeitet dort als Psychologin in einem Projekt des Göttinger Nicaraguaverbands "Amistad con Nicaragua". Der Verein unterstützt gemeinnützige sozialmedizinische und pädagogische Projekte in La Paz Centro. Auch hier gilt: Eine gute Ausbildung steigert die Überlebenschancen und kann die Lebensqualität verbessern.

Für Nora Thiemann ist jetzt Halbzeit ihres Freiwilligenjahres. In ihrem Erfahrungsbericht schreibt sie über bereits Erlebtes und über das, was sie noch vorhat.

Gute Vorsätze und Ansprüche

Viele beginnen wahrscheinlich - ebenso wie ich - ihren Freiwilligendienst mit dem Anspruch, etwas verändern und verbessern zu wollen. Das gibt dann auch die Motivation, sich mit viel Enthusiasmus und Schwung an die Arbeit zu machen.

Später gibt es dann Momente, da stellt man sich die Frage: "Was bringt meine Arbeit hier eigentlich? Wen kann ich damit wirklich erreichen? Was kann ich wirklich verändern und was habe ich bisher erreicht?"

Schwerpunkte setzen

Man gewinnt die Erkenntnis, dass man einfach nicht so viel verändern kann, wie man vielleicht ursprünglich gedacht hatte. Ich meine, man sollte solche Momente auch nutzen und die Fragen anders stellen: Was kann ich besser machen? Was ist an meiner Arbeit sinnvoll und was sollte ich ändern? Dadurch habe ich in letzter Zeit auch Schwerpunkte verändert beziehungsweise neue Schwerpunkte gesetzt. Und das war gut so.

Ich mache nicht mehr die kurzen Schulstunden auf viele Klassen verteilt, sondern arbeite gezielter - mit viel mehr Zeit. Ich arbeite jetzt mehr mit kleineren Schülergruppen, mit ihren speziellen Problemen - über einen längeren Zeitraum. Das macht wirklich Sinn. Zum Beispiel habe ich jetzt ein Programm für vier bis fünf Sitzungen für Schülerinnen und Schüler mit aggressivem Verhalten entwickelt. Sie finden regelmäßig statt.

So kann ich intensiver arbeiten. Ich lerne die Schüler so besser kennen und kann gezielter auf ihre Probleme, aber auch ihre Stärken eingehen. Die Lehrer werden von mir mit einbezogen. Sie erfahren, was die Schülerinnen und Schüler in den Gruppen von mir genau vermittelt bekommen. Darauf können sie dann im Unterricht zurückgreifen.

Ohne aufgeklärte Frauen keine Entwicklung

Momentan bin ich auch mit einem Frauenprojekt beschäftigt. Wir wollen, dass die "Casa de la Mujer", also das Begegnungszentrum für Frauen, wieder Fortbildungen oder Workshops in den ländlichen Gemeinden von La Paz Centro anbietet. Dazu habe ich viel mit Leonel, dem

Projektleiter, der Doctora, unserer Ärztin und Ramon hier aus dem Projekt gesprochen. Wir überlegen, wie man das Projekt effizient und langfristig realisieren kann.

Es müssen zum Beispiel der Transport, die Verpflegung und die Teilnehmerzahl gesichert werden. Schön ist, dass Leonel sehr offen für die Idee ist und auch die Doctora jetzt im Boot ist. So können wir die Workshops gemeinsam planen und uns dabei gegenseitig mit Ideen bereichern.

Mir ist besonders wichtig, dass dadurch auch der Kontakt zur Bevölkerung in den Landgemeinden erleichtert wird. Die Doctora kennt die Leute dort schon länger. Ihr Bekanntheitsgrad ist für mich ein guter Schlüssel, um das Vertrauen der Menschen zu gewinnen.

Hartnäckig dranbleiben

In die Workshops sollen auch andere Institutionen mit einbezogen werden. So zum Beispiel das Familienministerium, denn es geht auch um Themen wie Kindesmisshandlung. Ich habe schon mit den verantwortlichen Frauen hier in La Paz Centro gesprochen. Sie haben großes Interesse und Bereitschaft gezeigt. Weitere wichtige Themen sind Familienplanung für Jugendliche und Gesundheitsvorsorge für Schwangere.

Ein anderes Projekt soll aus Schuluntersuchungen in den Landgemeinden bestehen. Dort ist teilweise für die Kinder nicht einmal eine medizinische Basisversorgung gesichert. Ich fände es innerhalb des Projekts sehr sinnvoll, Kindern, die es benötigen, den Besuch bei einem Spezialisten zu ermöglichen. Dafür werde ich, wenn nötig, bis zum Schluss meiner Zeit werben.

Das leibliche Wohl und die Frustbekämpfung

Außerhalb der Arbeit gibt es keine großen Neuigkeiten. Das Essen in Nicaragua finde ich mittlerweile richtig gut. Der Reis und vor allem das Huhn werden hier einfach superlecker zubereitet. Ich freue mich, dass wir jemanden bekommen sollen, der für uns, die im Kooperantenhaus wohnen, kochen soll.

Natürlich kommt auch ab und an Frust bei der Arbeit auf. Besonders, wenn ich mit sehr schwierigen Schülergruppen arbeite, und um Aufmerksamkeit kämpfen muss.

Oder ich bezweifle, dass eine Mutter nach einer Beratungssitzung nach Hause geht und ihre Kinder wirklich weniger mit dem Gürtel bestraft, anstatt sich mehr mit ihnen zu beschäftigen. Solche Gedanken sind natürlich frustrierend und demotivierend.

Aber ich glaube, dass es ab und an jedem so geht, der vor einer Gruppe oder Klasse etwas vermitteln soll – nicht nur in Nicaragua.

Mit den neuen "weltwärts"-Ankömmlingen, Hanns und Jascha, ist jetzt unsere deutsche Gruppe noch einmal gewachsen. Die Leute hier gewöhnen sich langsam daran, dass immer neue Deutsche kommen und andere gehen. Fast alle sind auf die Neuankömmlinge neugierig. Meine Zeit läuft immer schneller ab - so scheint es mir jedenfalls. Und ich habe noch soviel vor ...

Seit April 2008 gehört auch Klemens Lühr aus Magdeburg zu den weltwärts-Freiwilligen in La Paz Centro. Dort arbeitet er auch mit Nora Thiemann zusammen. Mehr darüber erzählt er in seinem [Bericht "Auf nach Nicaragua"](#).

(Autorin: Nora Thiemann, Psychologin, Bremen, derzeit "weltwärts" bei "Amistad con Nicaragua" in Nicaragua)



Kontext

Amistad con Nicaragua
Länderinformation zu Nicaragua
"weltwärts"

"Bertolt Brecht" unterwegs in Nicaragua

Die pensionierte Bibliothekarin Elisabeth Zilz ist noch lange nicht im Ruhestand. "Ein Bücherbus für Nicaragua" war 1984 ihr Slogan, mit dem die heute 85-Jährige von Nicaragua aus nach Deutschland zurückflog. Sie hatte sich in den Kopf gesetzt, ihre Idee in die Tat umzusetzen. 1987 startete sie in Nicaragua einen Bücherbus, der bis heute durch die Lande fährt. In Frankfurt gründete sie 1992 mit Gleichgesinnten den gemeinnützigen Verein "Ein Bücherbus in Nicaragua".

Ziel war es, die Alphabetisierung des Landes weiter voranzubringen. Neben dem Bücherbusprojekt wurde 1993 die Deutsch-Nicaraguanischen Bibliothek in Managua gegründet und in zwei Räumen der Friedrich-Eber-Stiftung eingerichtet. 2001 feierte der Verein die Einweihung eines eigenen festen Bauwerks für die Deutsch-Nicaraguanische Bibliothek. 2007 feierte das Projekt sein 20-jähriges Bestehen. Und der Bücherbus "Bertolt Brecht" und Elisabeth Zilz sind immer noch unermüdlich unterwegs. Alles Weitere wird Elisabeth Zilz nachfolgend selbst berichten.

Für ihre Verdienste erhielt Elisabeth Zilz 1998 das Bundesverdienstkreuz am Bande. Im Februar 2008 wurde ihr in Managua eine weitere Ehre für ihre Schaffenswerk zuteil: Der Präsident des Landes überreichte ihr den höchsten Orden Nicaraguas, den "Ruben Dario".

Ein Bücherbus für Nicaragua

Im Januar 1987 landete "Bertolt Brecht" im Hafen von Corinto. Nicht der echte Brecht natürlich, sondern unser neuer Bücherbus. Als Bibliothekarin mit über 30 Jahren Praxis schien mir eine mobile Bibliothek für Nicaragua sinnvoll zu sein.

Bei der Übergabe des Bücherbusses im März 1987 an das Kulturministerium konnten wir auch die Buchbinderwerkstatt "Sofia Scholl" zur Verfügung stellen. Ihre Aufgabe war es, die zu erwartenden Bücher durch feste Einbände haltbar zu machen.

Die deutsche Buchbinderin Amalie von Schinthling-Horny hatte sich bereit erklärt, die Werkstatt auf eigene Kosten einzurichten und nicaraguanische Buchbinder auszubilden. Vier weitere deutsche Buchbinderinnen folgten. Dies sprach sich herum. Und so banden wir nicht nur Bücher für unser Projekt ein, sondern auch für einige andere Bibliotheken Nicaraguas.

Unser Bücherbus fuhr also ab April 1987 durch das Land und wurde überall herzlich begrüßt: Arbeiter in Fabriken, Kinder auf dem Lande, im Gefängnis Einsitzende, Werkstätten, Schulen und andere Einrichtungen profitierten davon.

Das Angebot an Literatur war damals in Nicaragua noch sehr gering. Die Bücher kaufte ich in Spanien, Mexiko oder Kuba. Auf der Frankfurter Buchmesse erhielt ich jeweils Bücher gratis. Heute sind wir mit einem Bücherbestand von circa 12.000 Bänden versehen. Neben nationaler und internationaler Literatur gibt es eine spezielle Sammlung von deutschen Autoren in spanischer Sprache. Zum Beispiel von Kant, Heidegger, Brecht, Goethe, Grass, Böll und so weiter.

Um die Bücher einem größeren Kreis zugänglich zu machen, richteten wir 1993 in zwei Räumen eine Bibliothek ein. Die Friedrich-Ebert-Stiftung stellte sie uns kostenlos zur Verfügung. Vor allem Kinder kamen in Scharen, um ihre Hausaufgaben zu machen. Aber auch die Bevölkerung holte sich ihre Lektüre.

Daneben fuhr der Bus weiterhin alle vierzehn Tage in die verschiedenen Zentren. Nachdem wir die Bibliothek acht Jahre lang erfolgreich geführt hatten, platzten wir aus allen Nähten. Wir kamen immer gerade so über die Runden. Was sollten wir tun?

Optimismus und Durchhaltevermögen

Mit Optimismus und Durchhaltevermögen gelang es uns, ein kostenloses Grundstück von der Stadt Managua zu bekommen. Auflage war, einen Sportplatz für Kinder einzurichten. Eigentümer der entstehenden Bibliothek war die eigens zu diesem Zwecke 1998 gegründete gemeinnützige NGO "Asociación Nicaragüense Alemana de Cultura (ANAC). 2001 konnte die Biblioteca Alemana Nicaragüense dann eingeweiht werden.

Das Gebäude umfasst den großen Lesesaal mit 60 Arbeitsplätzen, einen Kindersaal, einen Kiosk, eine Küche, zwei Büroräume und das Büchermagazin. Dazu noch die Garage für den Bücherbus und die Büroräume der ambulanten Musikschule "Música en los Barrios" von Pan&Arte.

Die heutige Bibliothek wird hauptsächlich von Schülern genutzt, die auch bei ihren Hausaufgaben Hilfe bei uns finden. Anschließend können sie im Kindersaal spielen, Geschichten hören, basteln und lesen. Außerdem kommen Studentinnen und Studenten und Menschen aus der Umgebung. Täglich haben wir etwa 150 Benutzer.

Zusätzlich haben wir in den vergangenen Jahren ein breites Kulturprogramm angeboten: Flöten-, und Gitarrenunterricht, Schachunterricht, Englisch, Deutsch und Jonglierkurse. In den Ferien gibt es Programme für Erwachsene mit Themen wie Frauenschulung, Gesundheitsaufklärung, Ökologie, Familienplanung oder Naturschutz. Für die Kinder bieten wir eine Leseförderung an, Spielen, Basteln und andere kreative Aktivitäten.

Meine lange Abwesenheit durch Krankheit hat auch das Projekt verändert und wir mussten einiges wieder ordnen. Mein größter Wunsch ist, dass dieses sozial und erzieherisch angelegte Projekt auch weiterhin einer armen, aber wissbegierigen Bevölkerung zugute kommt. Ich wünsche mir, dass sich jemand in Deutschland findet, der Freude an dem Projekt hat und in Nicaragua mitarbeiten möchte.

(Autorin: Elisabeth Zilz, Ein Bücherbus in Nicaragua e.V., Frankfurt/Main)



Kontext

Ein Bücherbus in Nicaragua e.V.
Pan y Arte: Brot und Kunst (REGIERUNGonline)
Elisabeth Zilz erhält "Ruben Dario"
Landeskundliches über Nicaragua

Wasser ist Leben

Afrika hat den Kampf um sauberes Trinkwasser aufgenommen. Als sichtbares Zeichen stehen seit einigen Jahren unter dem stürmenden Soldaten am Revolutionsdenkmal in Moshi, Tansania, die Worte "Maji ni Uhai": Wasser ist Leben.

Auch heute noch müssen Millionen von Frauen und Mädchen bis zu zwei Stunden laufen, um aus Gräben und Tümpeln unsauberes Wasser zu schöpfen und nach Hause zu schleppen. Wasserholen ist traditionell Frauenarbeit. Nur 55 Prozent der ländlichen Bevölkerung hat Zugang zu sauberem Wasser.

Die tansanische Regierung hat deshalb ihre Wasserpolitik neu definiert. Sie strebt an, dass alle Menschen in einer Entfernung von nur 400 Metern von ihrer Behausung Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Ob dieses politische Ziel erreicht werden kann, hängt jedoch von Spendern und Hilfsorganisationen ab. Denn alleine könnte dies wohl keine afrikanische Regierung schaffen.

Erkrankungen durch unsauberes Wasser

Südöstlich des Kilimandscharo lebte die Bevölkerung traditionell in höheren Lagen um die Bergquellen herum. Diese bezogen ihr Wasser von den Niederschlägen in höheren Bergregionen. Die zurückgehende Schneekappe am Kilimandscharo war schon lange nicht mehr der wichtigste Wasserspender. Durch Bevölkerungswachstum und Siedlungsdruck wurden allmählich jedoch auch tiefer liegende Gebiete in der trockenen Ebene besiedelt.

In langen, offenen Grabensystemen wurde das Wasser zu diesen tiefer liegenden Siedlungen geleitet. In den Gräben werden Wäsche und Körper gewaschen, spielen die Kinder und trinken die Haustiere. Unmittelbar neben den Wasserentnahmestellen liegen bei jedem Anwesen offene Toiletten. Dem Brauchtum zu Folge werden die Toten in unmittelbarer Nähe der Anwesen und damit im Einzugsgebiet der Wassergräben bestattet.

Daher ist das Wasser nach den langen Strecken in offenen Gräben stark verschmutzt und kontaminiert. Ein außergewöhnlich hoher Anteil von Magen-Darm-Erkrankungen ist die Folge.

Aufbau eines Wassernetzes

Der Aktionskreis Ostafrika e.V. setzt sich deshalb für ein Wasserprojekt ein. Die Initiative dazu kam ursprünglich von einem örtlichen Pfarrer, der seine Pfarrei mit Leitungswasser aus einer maroden alten Wasserleitung versorgt haben wollte. Seit vielen Jahren hatte Diplom Ingenieur Werner Diederich aus Kempten bautechnisch zahlreiche Bauprojekte des Aktionskreises Ostafrika betreut. Er griff die Initiative des Pfarrers auf. Diederich erkannte die Notwendigkeit, über den Bedarf der örtlichen Pfarrei hinaus vor allem die Siedlungen und zahlreiche Schulen mit sauberem Wasser zu versorgen.

Notwendig sind dafür ein Leitungsnetz und öffentliche Zapfstellen. Mit persönlicher Initiative sowie in Abstimmung mit dem Wasserwirtschaftsamt in Moshi und der nationalen Wasserpolitik setzte er dies in mehrjähriger Planung technisch um. Das ursprüngliche Konzept sah vor, fünf Dörfer, sieben

Schulen sowie ein Lehrerseminar mit sauberem Trinkwasser aus Bergquellen zu versorgen. Davon profitieren insgesamt 8.000 Menschen.

Vielseitige Unterstützung

Die Kalkulation der Projektkosten zeigte den unerreichbar scheinenden Bedarf von 363.100 Euro. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) war bereit, das Projekt mit 75 Prozent zu fördern. Weitere Finanzierungsbeiträge leisteten Rotary Clubs und die Rotary Foundation, USA. Die örtliche Bevölkerung brachte Erdarbeiten als unentgeltlichen Arbeitsbeitrag ein.

In Tansania übernahm die Nichtregierungsorganisation Tanzania Project Promotion Trust (T.P.P. Trust) die Durchführung dieses großen Projektes. Im Frühjahr 2006 wurde mit den Bauarbeiten begonnen. Bis Ende 2007 waren fertig gestellt:

- die baulich komplizierten Quellfassungen,
- zwei große Wassertanks mit Fassungsvermögen von 90.000 und 225.000 Litern,
- ein Wasserleitungsnetz von etwa 20 Kilometern Länge,
- sowie 22 öffentliche Zapfstellen.

Nachhaltigkeit der Wassernutzung sichern

Neben der technischen Realisierung ist die wichtigste Aufgabe, Nachhaltigkeit und dauerhafte Nutzung des umfangreichen Netzes zu sichern. In Anlehnung an die nationale Wasserpolitik und an tansanische staatliche Wasserprojekte wurde hierzu die Kilema Kusini Water User Association gegründet. In dieser Organisation sind vertreten: die Dörfer, die lokale Politik, die Religionsgemeinschaften und das Wasserwirtschaftsamt.

Die Water User Association hat zur Geschäftsführung ein Water Board eingesetzt. Da hierfür auch Geld erforderlich ist, musste ein Water Penny eingeführt werden. Nicht um für das bisher kostenlose Wasser zu bezahlen, sondern um die Pflege und Reinhaltung des Wassers zu sichern.

Anfang Dezember 2007 konnte der Vizepräsident von Tansania, Ali Mohamed Shein, das Projekt an die Association übergeben. Das Water Board hat nun das Projekt übernommen, um es langfristig zu betreiben und zu erhalten.

Da die Wassernot groß ist und die speisenden Quellen genügend Wasser liefern, wurde beim BMZ eine Ausweitung des Projekts beantragt und genehmigt. Das Netz kann nun vergrößert werden: um zwei Wassertanks, eine Verlängerung des Netzes um neun Kilometern sowie um neun öffentliche Zapfstellen. Und weitere 5.000 Menschen bekommen sauberes Wasser.

(Autor: Klaus Böhme, Vorstand Aktionskreis Ostafrika e.V.)

Kontext

Aktionskreis Ostafrika e.V.

Tansania

Deutsche Zusammenarbeit mit Tansania

Let's talk about Sex

Heute leben mehr junge Menschen auf der Erde als je zuvor: 1,8 Milliarden Menschen – mehr als ein Viertel der Weltbevölkerung – sind zwischen 10 und 24 Jahre alt. Sie sind die Eltern von morgen und bestimmen die Zukunft ihrer Länder. Am 12. August ist der Internationale Tag der Jugend.

Die große Mehrheit der Jugendgeneration lebt in Entwicklungsländern. Hier fehlt den meisten jungen Menschen, was für uns und unsere Kinder selbstverständlich ist: Sexuaufklärung und der Zugang zu Verhütung.

Dadurch sind Millionen Jugendliche, vor allem Mädchen und junge Frauen, enormen Gesundheitsrisiken ausgesetzt. Für sie steigt das Risiko ungewollter Schwangerschaften, sexuellen Missbrauchs, abgebrochener Ausbildungen und einer Ansteckung mit HIV/Aids. Die Hälfte aller HIV-Neuinfektionen weltweit betrifft junge Menschen zwischen 15 und 24 Jahren.

Teenager-Schwangerschaften

Weltweit bringen jedes Jahr 14 Millionen Frauen im Alter von 15 bis 19 Jahren ein Kind zur Welt. Entweder weil sie zu früh verheiratet werden oder weil sie einfach nicht wissen, wie Verhütung funktioniert. 90 Prozent von ihnen leben in Entwicklungsländern, in denen die jungen Mütter meist nicht ausreichend medizinisch betreut werden.

In den ärmsten Ländern der Welt sind Komplikationen bei Schwangerschaft oder Geburt die häufigste Todesursache bei jungen Frauen. Denn: Der Körper eines Teenagers ist noch nicht reif genug für eine Schwangerschaft. Das Risiko, während der Schwangerschaft oder der Geburt zu sterben, ist doppelt so hoch wie bei Frauen über 20 Jahren. Bei jungen Frauen treten während der Schwangerschaft zudem häufiger als bei erwachsenen Frauen gesundheitliche Probleme wie Bluthochdruck und Blutarmut auf.

Diese Gefahren könnten durch eine gute Schwangerenbetreuung verringert werden. In Entwicklungsländern aber fehlt vielen jungen Frauen der Zugang dazu. Eine frühe Schwangerschaft hat nicht nur gesundheitliche Risiken zur Folge. Junge Mütter müssen zudem häufig Schule oder Ausbildung abbrechen. Damit verringert sich ihre Chance, sich selbst aus ihrer Armut zu befreien.

Unsachgemäße Abtreibungen

Jedes Jahr werden weltweit schätzungsweise 46 Millionen Schwangerschaften abgebrochen. 19 Millionen dieser Abtreibungen finden jenseits der Legalität unter prekären gesundheitlichen Bedingungen statt. Jährlich sterben bis zu 70.000 Frauen an den Folgen – 99 Prozent von ihnen in Entwicklungsländern.

In Afrika sind die Betroffenen im Durchschnitt deutlich jünger als in Asien und Lateinamerika. Jede vierte der unsachgemäßen Abtreibungen betrifft in Afrika junge Frauen unter 20 Jahren. Der Grund dafür ist, dass Jugendliche in Afrika bereits recht früh sexuell aktiv sind. Zugleich erhalten sie

jedoch zu wenig Informationen über Sexualität und Verhütung oder haben keinen Zugang zu Verhütungsmitteln. Der beste Weg, die Zahl der Abtreibungen zu verringern, ist ein verbesserter Zugang zu Familienplanung.

Aufklärung über Sexualität und Verhütung

Viele junge Menschen in Entwicklungsländern würden gerne mehr über Sexualität erfahren: über die verschiedenen Verhütungsmethoden, HIV/Aids und andere sexuell übertragbare Krankheiten. Am liebsten wäre ihnen eine professionelle Beratung durch medizinische Einrichtungen, Ärzte, Lehrer oder Krankenschwestern.

Doch in den ärmsten Ländern der Welt sind die Gesundheitsdienstleistungen und die Beratungsangebote für Jugendliche nur ungenügend ausgebaut. Und selbst wenn derartige Angebote bestehen, zögern viele junge Menschen, entsprechende Beratungseinrichtungen aufzusuchen.

Die meisten von ihnen schämen sich oder können sich die angebotenen Dienstleistungen nicht leisten. Andere wiederum wissen nicht, wo sich die nächste Klinik befindet, in der sie Verhütungsmittel erhalten oder sich behandeln lassen können.

Um dem Bedürfnis der Jugendlichen nach Aufklärung gerecht zu werden, hat die Deutsche Stiftung Weltbevölkerung ein Netzwerk aufgebaut. Es besteht aus über 1.000 Jugendclubs in Äthiopien, Burkina Faso, Kenia, Tansania und Uganda.

In diesen Jugendclubs erfahren Heranwachsende von gleichaltrigen, fachlich geschulten Jugendberatern, wie sie sich vor ungewollten Schwangerschaften und einer Ansteckung mit HIV schützen können. Die jungen Menschen lernen zudem, sozial und gesellschaftlich verantwortungsbewusst zu handeln. So können sie sich noch besser vor ungewollten Schwangerschaften und einer Ansteckung mit HIV schützen.

Zahlen und Fakten

- Rund 1,8 Milliarden Menschen sind zwischen 10 und 24 Jahren.
- 85 Prozent dieser Jugendgeneration leben in Entwicklungsländern.
- Fast ein Viertel der jungen Bevölkerung muss mit weniger als einem Dollar am Tag auskommen.
- 82 Millionen Mädchen, die jetzt zwischen 10 und 17 Jahre alt sind, werden vor ihrem 18. Geburtstag heiraten.
- Jedes Jahr bekommen 14 Millionen junge Frauen zwischen 15 und 19 Jahren ein Kind.
- Jedes Jahr lassen mindestens zwei Millionen junge Frauen eine unsachgemäße Abtreibung vornehmen.
- Etwa 11,8 Millionen Jugendliche im Alter von 15 bis 24 Jahren sind HIV-positiv.
- Jeden Tag infizieren sich 6.000 junge Menschen mit HIV.

(Autorin: Ute Stallmeister, Deutsche Stiftung Weltbevölkerung, Hannover)

Kontext

Deutsche Stiftung Weltbevölkerung

Broschüre "Let's Talk About Sex - Jugendliche in Entwicklungsländern (PDF)

HIV/Aids hat ein weibliches Gesicht

Deutsche Aids-Stiftung

UNAids

Magazin zur Entwicklungspolitik: HIV/Aids

Hand in Hand in Swasiland

In Swasiland, einem Land so klein wie Rheinland-Pfalz, leben rund eine Million Menschen. Noch bis Ende der Neunzigerjahre war Swasiland eines der Länder Afrikas, das im Verhältnis zu anderen Gebieten eine gute Lebenserwartung bot. Seine Bevölkerung wies eine überdurchschnittliche Bildungsquote auf.

Heute, nur wenige Jahre später, sieht das ganz anders aus: Swasiland ist nun das Land mit der höchsten HIV-Prävalenz (Infektionsrate) der Welt. Nach aktuellen Zahlen von Unaid, dem gemeinsamen Programm der Vereinten Nationen gegen HIV/Aids, liegt die Infektionsrate hier bei mehr als 38 Prozent.

Kinder verlieren ihre Eltern

Viele zehntausend Menschen mussten durch diese Viruserkrankung bereits ihr Leben lassen. Über 95.000 Kinder haben in Swasiland ihre Eltern verloren. Zumeist leben diese Kinder bei Verwandten, immer öfter aber auch auf sich allein gestellt in so genannten Kinderfamilien.

"Zurückgekehrt nach Swasiland, dem kleinen Königreich im Südosten Afrikas, mussten wir auch dieses Mal wieder feststellen, dass einige unserer Freunde, Helfer und Unterstützer nicht mehr da waren. Es fehlten Siphiso, Nonhlandhla, Simphiwe und einige der ehrenamtlichen Bauleute. Gestorben seit unserem letzten Projektaufenthalt - verloren an HIV/Aids. Auch sie haben Kinder zurückgelassen, die nun in einer für sie fremden und feindlichen Welt um das reine Überleben kämpfen." (Auszug aus dem Erfahrungsbericht zu Swasiland des Vereins Hand in Hand e.V.).

Nach Prognosen von internationalen Hilfsorganisationen wird sich die Zahl der Aids-Waisen in den nächsten Jahren auf über 120.000 erhöhen. Hunger, Krankheit und Missbrauch wird viele dieser Kinder schon kurz nach dem Tod der Eltern selber zu Opfern werden lassen.

Im Jahr 2004 beschloss der Verein "Hand in Hand" deshalb, in Swasiland/Afrika ein Projekt für Aids-Waisen ins Leben zu rufen. Das Projekt startete im Jahr 2005 und hat vorerst eine Laufzeit von zehn Jahren.

Die traditionellen Gemeinschaften unterstützen

Zunächst war beabsichtigt, Kinderdörfer nach dem Vorbild anderer erfolgreicher Hilfsorganisationen zu bauen. Bereits nach kurzer Zeit erkannten die ehrenamtlichen Mitarbeiter vor Ort jedoch: So viele Not leidende Kinder können nicht in Kinderdörfern versorgt werden. Schnell war klar: Nur die traditionellen Auffangsysteme für Waisenkinder haben ein ausreichendes Potenzial. Die erweiterten Familien und Dorfgemeinschaften waren schon immer das soziale Sicherheitsnetz, das jedes Waisenkind aufgefangen hat. Sie gilt es zu stärken und zu unterstützen.

Seit dem Aufkommen von HIV/Aids und der damit verbundenen hohen Sterberate sind diese Systeme jedoch völlig überlastet und nicht selten komplett zusammengebrochen. Die erweiterten Familien bestehen meist nur noch aus den Großeltern, die sehr oft dutzende Enkelkinder bei sich aufgenommen haben. Durch den Verlust vieler Mitglieder stehen die Dorfgemeinschaften den

neuen Aufgaben oft ohnmächtig gegenüber.

Betreuungszentren errichten

Mit dem Projekt - unterstützt von der erst vor kurzem gegründeten Partnerorganisation "Hand in Hand Swasiland" - wird das lokale soziale Netz wieder aufgebaut. Mit Hilfe unzähliger ehrenamtlicher Helfer entsteht zur Zeit ein dichtes Netz an Betreuungszentren für Aids-Waisenkinder. Diese Einrichtungen des Vereins sind als Dorfgemeinschaftshäuser konzipiert. Sie bieten den Menschen die Möglichkeit, alle Waisenkinder eines Dorfes dort gemeinschaftlich zu versorgen.

Die als Neighborhood Care Point (NCP, Nachbarschafts-Betreuungs-Zentrum) bezeichneten Gebäude bestehen aus einer offenen Küche und einem kombinierten Ess- und Klassenraum. Hier findet täglich ein informeller Schulunterricht statt, in dem die so genannten "Überlebensfähigkeiten" vermittelt werden: zum Beispiel Lesen, Schreiben, Hygiene, Nahrungsmittelzubereitung, Ackerbau und sexuelle Aufklärung. Gedacht ist dieser Unterricht für all diejenigen Kinder, die aus den verschiedensten Gründen keinen Zugang zum kostenpflichtigen staatlichen Schulsystem haben.

Verantwortung der Dorfgemeinschaft

Die Betreuungszentren werden auf Grundstücken gebaut, die von den lokalen Behörden kostenfrei zur Verfügung gestellt werden. Einheimische Freiwillige garantieren den Bau und den Betrieb der Zentren. Dieses Verfahren hält nicht nur die Kosten überschaubar, sondern fördert auch das Verantwortungsgefühl der Dorfgemeinschaft.

In den ersten drei Projektjahren wurden mit Hilfe der Organisation Hand in Hand bereits 18 Betreuungszentren für Aids-Waisen errichtet. Dort werden bereits jetzt über 1.800 Aids-Waisen und Kinder, die von Armut betroffen sind, versorgt. Das große Ziel von Hand in Hand ist es, bis zum Jahr 2015 100 Betreuungspunkte zu errichten. Dort sollen dann täglich über 10.000 Kinder versorgt werden.

Neben dem Bau der Betreuungszentren unterstützt Hand in Hand die erweiterten Familien sowie Kinderfamilien mit der Errichtung einfachster Häuser. Über 200 dieser 16 beziehungsweise 32 Quadratmeter großen Häuser will die Organisation in den nächsten Jahren aufbauen.

(Autor: Alexander Ablasser, Hand in Hand e.V., Wiesbaden)



Kontext

Hand in Hand e.V.
Länderinformation zu Swasiland
Gesundheit fördern - HIV/Aids bekämpfen (PDF)

Afghanistan: Hoffnung für kranke Kinder

Schwere Verletzungen durch Minen, Missbildungen, Infektionen nach Unfällen oder durch unsauberes Wasser müssen bei Kindern in Afghanistan behandelt werden. Insbesondere für Kinder, die in der Provinz leben, gibt es jedoch kaum medizinische Hilfe vor Ort. Ärzte können erst nach stunden- oder tagelangen beschwerlichen Reisen erreicht werden.

Die Zustände in den staatlichen Krankenhäusern sind sehr schlecht. Ein weiteres Problem ist die kostenintensive medizinische Versorgung. Viele afghanische Familien können sich das nicht leisten oder müssten sich hoch verschulden. Zum Beispiel die Familie von Danaboy.

Die Kinderklinik in Kabul

Danaboy hatte ein geschwollenes Knie. Er lebt in der Nähe von Kunduz, rund 200 Kilometer von Kabul entfernt. Seine Familie konnte die geforderten Preise für die notwendige Behandlung beim Arzt vor Ort nicht bezahlen und wurde deshalb in die Irene-Salimi-Kinderklinik nach Kabul geschickt.

In der Kinderklinik bekam Danaboy Medikamente gegen Stablokokken und Tuberkulose-Bakterien. Fleißig schluckte er täglich seine Tabletten und zählte die Tage, bis er nach zwei Monaten intensiver Behandlung wieder nach Hause durfte.

Die orthopädisch-chirurgische Irene-Salimi-Kinderklinik wird unterstützt von Misereor. Viele Kinder, die hierher kommen, sind schwer krank oder behindert. Viele von ihnen haben einen langen Leidensweg hinter sich. Sie haben nicht nur einen harten Alltag, sondern sie sind zudem vom langen Krieg, von Flucht und Gewalt traumatisiert. Oftmals sind ihre Familien zerstört. Sie haben Eltern, Geschwister, Verwandte verloren und mussten sich meist früh an das Erwachsenwerden gewöhnen.

Für viele Kinder ist die Klinik die einzige Möglichkeit, zu überleben oder einer lebenslangen schweren Behinderung zu entgehen.

Um Personal nach modernem Standard auszubilden, konzentriert sich die Klinikleitung auf die Ausbildung von jungen Ärzten und Pflegern und Pflegerinnen. Bereits innerhalb weniger Monate entstand ein junges und hochmotiviertes Team. Einige Männer und Frauen verzichteten sogar auf ein höheres Gehalt, um hier zu lernen und zu arbeiten. Die medizinische Ausbildung wird durch Spezialisten aus Europa in freiwilligen Kurzeiteinsätzen in Kabul geleistet.

Schulunterricht in der Klinik - nicht nur für die Kleinen

Wenn die Eltern weit entfernt wohnen, müssen die Kinder oft alleine in der Klinik bleiben. Um ihnen die Zeit zu verkürzen und auch sinnvoll zu nutzen, hat die Klinikleitung eine Lehrerin aus der benachbarten Amani-Schule angestellt. Auch Danaboy nahm am Nachmittagsunterricht teil, lernte das Alphabet und löste erste Rechenaufgaben an der Tafel. Viele Kinder haben hier das erste Mal die Möglichkeit, an einem Schulunterricht teilzunehmen.

Aber nicht nur die Kinder sitzen im Unterricht. Überrascht stellte die Klinikleitung nach kurzer Zeit fest, dass auch viele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unter den Schulkindern waren. Insbesondere das Putz- und Küchenpersonal hatte selbst nie Gelegenheit, eine Schule zu besuchen. Wann immer es ihre Zeit erlaubt, nehmen sie nun am Unterricht teil.

Einfach nur spielen dürfen

Die Kinder dürfen in der Klinik aber auch noch etwas anderes, nämlich Kind sein. Viele Kinder müssen schon in frühen Jahren auf den Feldern arbeiten oder beim Vater in der Werkstatt helfen. Schnell lastet auf ihnen die Pflicht, zum Familieneinkommen beizutragen. Zum Spielen bleibt da nur wenig Zeit. In der Kinderklinik finden die kleinen Patientinnen und Patienten Spielzeugautos, Puppen, Puzzles oder Bilderbücher - für viele Kinder etwas ganz Neues.



Kontext

Misereor
Bundesregierung hilft in Afghanistan
Länderinformation zu Afghanistan

Zukunft statt Gewalt

2007 startete die Arbeiterwohlfahrt (Awo) International ein Projekt zur Gewaltprävention bei Jugendlichen in Zentralamerika und Mexiko. In Zusammenarbeit mit lokalen nichtstaatlichen Organisationen soll verhindert werden, dass sich Heranwachsende einer der gewaltbereiten Jugendbanden anschließen.

Christiane Schulte, Koordinatorin von Awo International, ist gerade von ihrer Dienstreise in die Region zurückgekehrt. Saskia Thiel, Volontärin für Öffentlichkeitsarbeit, hat sie dazu befragt.

Saskia Thiel: Frau Schulte, Sie haben in etwa einer Woche Mexiko, Guatemala, Honduras und El Salvador besucht. Warum?

Christiane Schulte: Grund für diese Reiseplanung war, dass in drei dieser Länder fast zeitgleich die Ergebnisse einer Studie zum Thema Jugendgewalt vorgestellt wurden. Sie wurde von unseren Partnerorganisationen dort durchgeführt.

Thiel: Die Studie von Awo International wurde auch in den zentralamerikanischen Medien viel besprochen und diskutiert. Wie erklären Sie sich das?

Schulte: Das Thema ist in Zentralamerika so brisant, weil Jugendliche dort fast ausschließlich als Gewaltausübende wahrgenommen werden. Jugendgewalt wird im öffentlichen Diskurs meist gleichgesetzt mit dem Phänomen der Jugendbanden, der so genannten "Maras".

Thiel: Die "Maras" sind in aller Munde, doch sind sie auch das Problem?

Schulte: Die zentralamerikanischen Länder haben in der Tat ein großes Problem mit Jugendbanden. Sie haben teilweise Kontakte zur Drogenmafia und anderen kriminellen Kreisen und kontrollieren ihr Umfeld.

Dies hat dazu geführt, dass Jugendliche in den Medien und in der Öffentlichkeit häufig als Gewalttäter stigmatisiert werden. Politiker ordnen Gewalttaten gerne den "Maras" zu.

Thiel: Wie reagieren die Staaten?

Schulte: Die Staaten reagieren konfrontativ und greifen zu immer härteren Maßnahmen gegen als kriminell abgestempelte Jugendliche. Die Politik "der harten Hand" löst die Probleme nicht und wird ihnen auch nicht gerecht. Denn das Problem der Jugendlichen sind ihre fehlenden Entwicklungsperspektiven und ihre frühe Gewalterfahrung.

Thiel: Wie geht die Studie von Awo International auf die Situation der Jugendlichen ein?

Schulte: Wir setzen uns mit dem Thema differenziert auseinander und sehen Jugendliche auch als Opfer. Wir untersuchen, inwiefern Jugendliche Gewalt erfahren, wie sie Gewalt wahrnehmen und wie sich dies in ihrer Haltung zu Gewalt ausdrückt.

Thiel: Zu welchen Ergebnissen kommt die Studie?

Schulte: Die Ergebnisse sind in allen Ländern ähnlich: Jugendliche sind Gewalt in allen

Lebensbereichen ausgesetzt – zu Hause, in ihrem Wohngebiet und selbst in der Schule. Dort geht Gewalt häufig sogar von Lehrern aus. Viele Jugendliche würden auch ihren Wohnort wechseln, nur um sich vor alltäglicher Gewalt zu schützen. Es wurde deutlich, dass Jugendliche in Konfliktsituationen schnell mit Gewalt reagieren.

Gewalt wird tabuisiert. Manche Jugendliche haben Angst, über – insbesondere häusliche - Gewalt zu sprechen.

Thiel: Seit einem Jahr arbeitet Awo International mit Partnerorganisationen in Zentralamerika. Was ist der Ansatz der Projekte?

Schulte: Wir arbeiten nicht direkt mit den "Maras", sondern konzentrieren uns auf präventive Arbeit. Wir fördern Jugendgruppen und -netzwerke, die Bildungsarbeit machen und Jugendliche so einbinden, dass ein Abrutschen in die Mara-Strukturen verhindert werden kann.

Der Menschenrechtsansatz der Projekte steht für uns im Mittelpunkt. Nach einer entsprechenden Ausbildung geben die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre Ideen weiter. Die Jugendlichen nehmen an regionalen Treffen teil und vernetzen sich untereinander. So erfahren sie auch, dass die Probleme der Region über ihr Land hinausgehen.

Thiel: An wen richten sich die Projekte?

Schulte: Unsere Projekte richten sich an das gesamte Umfeld der jungen Menschen, an Lehrer, Eltern, Erwachsene. So wollen wir der Stigmatisierung und Kriminalisierung der Jugendlichen entgegenwirken und die Gewaltspirale durchbrechen.



Kontext

Awo International

Der Hintergrund der Maras

e.velop 48: Der Krieg der Kinder

Die harte Hand packt nicht - Maras bleiben das Problem in Zentralamerika

Jugendgewalt in El Salvador

Empfehlenswerte Links

- ▶ Traumjob Entwicklungszusammenarbeit? [↗](#)
 - ▶ 40 Jahre Menschenrecht auf Familienplanung [↗](#)
 - ▶ XVII. Internationale Aids-Konferenz in Mexiko [↗](#)
 - ▶ Haushaltsentwurf stärkt die Entwicklungszusammenarbeit [↗](#)
 - ▶ Weißbuch zur Entwicklungspolitik [↗](#)
 - ▶ Neue Bildungsmaterialien zur biologischen Vielfalt [↗](#)
 - ▶ Internationale Kooperation in Forschung und Bildung [↗](#)
 - ▶ Aktion WeltGewänder - Kreativität, die verbindet [↗](#)
-

Lesetipps

- ▶ Neuer Afghanistan Newsletter [↗](#)
 - ▶ Petra Meyer: "Schmerzgrenzen. Unterwegs mit Ärzten ohne Grenzen" [↗](#)
 - ▶ Welt im Wandel (kostenloses Lehrmaterial) [↗](#)
 - ▶ Mehrsprachiger Ratgeber für Zuwandererfamilien [↗](#)
 - ▶ Bundeskabinett beschließt Bericht zur globalen Ernährungssicherung [↗](#)
 - ▶ Informationsmappe Lateinamerika (PDF) [↗](#)
-

Impressum

Das "**Magazin zur Entwicklungspolitik**" ist als digitales Werk Teil des Internetangebots der Bundesregierung. Es wird herausgegeben vom Presse- und Informationsamt der Bundesregierung, 11044 Berlin. Dieses Magazin erscheint im vierwöchigen Rhythmus im Wechsel mit anderen Themenmagazinen.

Verantwortlich: Claus Zemke

Layout und Redaktion "Magazin zur Entwicklungspolitik": Günter Graichen, Mario Ammann, Sabine Beck, Janina Krüger

Bildagentur: verantwortlich Ulrich Weichert

Fotoredaktion: Silke Hinkelmann, Christian Stutterheim

Fotografen: Guido Bergmann, Steffen Kugler, Sandra Steins

Telefon: 0228 99 272 - 4324, Fax: 030 18 272 - 4199

E-Mail: Guenter.Graichen@bpa.bund.de

Abonnement

Abonnieren Sie die weiteren Themenmagazine

"Magazin zur Entwicklungspolitik",

"Magazin für Soziales, Familie und Bildung",

"Magazin zur Europapolitik",

"Magazin für Wirtschaft und Finanzen",

"Magazin für Infrastruktur und neue Länder" und

"scheckker - das jugend-magazin"

schnell, bequem und kostenlos unter der **Anmeldeseite "Abonnement der Magazine"**.

Copyright für Bilder, soweit nicht anders vermerkt:

REGIERUNGonline, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung,
11044 Berlin.

Bildnachweis für Word-Bildmarke: picture-alliance / KPA

Realisiert werden die Magazine im Auftrag des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung von der **jinit[Aktiengesellschaft für digitale Kommunikation**.

- Zitierung unter Angabe der Quelle "Magazin zur Entwicklungspolitik" frei.

Nachdruck nur mit Erlaubnis des Presse- und Informationsamtes der Bundesregierung

- Durch die Digitalisierung von Daten können Fehler auftreten. Beim

Einsatz unterschiedlicher Browser für das World Wide Web und aufgrund unterschiedlicher Software-Einstellungen kann es bei der Darstellung der Daten zu Abweichungen kommen.

